

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 56 (1951-1952)
Heft: 17

Artikel: Zum hundertsten Todestag von Friedrich Wilhelm Fröbel
Autor: Blum, Ruth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315935>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

religiösen Tiefen verankerten Menschentum. Und merkwürdig: all die pädagogisch-psychologischen Probleme, die einem in den vergangenen Wochen Kopf und Herz beschwert hatten, hier schienen sie gelöst, nicht durch neue Grundsätze, aber durch die Existenz der schöpferischen, der wahrhaft begnadeten Erzieherpersönlichkeit.

*Es ist nicht das Größte, Segen zu haben, sondern
ein Segen zu sein.*

*Das ist die wirkliche menschliche Größe, nichts anderes;
danach sind die «Heroen» zu beurteilen, ob sie ein
Segen für ihr Volk, ihre Zeit und vielleicht sogar für
alle Zeiten gewesen sind oder nicht.*

Carl Hilty («Glück» III)

Zum hundertsten Todestag von Friedrich Wilhelm Fröbel

Ruth Blum

Als Friedrich Wilhelm Fröbel am 21. Juni 1852 starb, war Deutschland noch nicht imstande, sein Lebenswerk zu würdigen. Ein Jahr zuvor waren auf preußischem Boden seine Kindergärten verboten worden. Und zu seinem Plane, Volksbildungskurse für Bedürftige durchzuführen, hatte sich die preußische Königin geäußert: «Das fehlte noch, daß der Pöbel gebildet würde, da könnte man ihn noch viel weniger regieren!» Tatsächlich stand der freidenkende Erzieher seit dem Zusammenbruch der 48er Revolution auf verlorenem Posten, und er trug sich schon mit dem Gedanken, nach Amerika auszuwandern, als der Tod seinem kämpferischen Dasein ein Ende bereitete. Bitter erfüllte sich an ihm das Wort vom Propheten im Vaterland. Und erst lange nachdem England und Amerika sein Kindergartensystem eingeführt hatten, wurden seine pädagogischen Methoden auch in Deutschland zu Ehren gezogen.

Die schroffe Ablehnung Fröbels durch Staat und Regierung wäre unvorstellbar, wenn dieser große Schulreformer sich nur einseitig mit dem harmlosen Problem des Kindergartens beschäftigt hätte. Doch wie bei Rousseau und Pestalozzi lagen auch bei ihm politisches und erzieherisches Denken unlösbar ineinander verschlungen. Sie alle drei sind mehr als Kindererzieher, nämlich Menschenerzieher gewesen; denn alle drei waren vom Geiste der Romantik angeweht, und deren Bildungserlebnis ist ein totales, es umfaßt den ganzen Menschen.

Während aber der Genfer und der Zürcher Pädagoge zeitlich und örtlich lediglich am Rande der romantischen Ära standen — Rousseau hat ja nur knapp ihren Aufbruch geahnt und sie einzig vorweggenommen in seinem überbordenden Naturgefühl —, wurde der Deutsche Fröbel mitten in ihre Hochburg hineingestellt. Als Sohn eines lutherischen Pfarrers 1782 in Thüringen geboren, studierte er 1799 in Jena Naturwissenschaften, wobei er

leider versäumte, die Kollegien Schellings zu besuchen. Gleichwohl stand er offensichtlich unter Schellings Einfluß, und auch Fichte scheint ihn tief beeindruckt zu haben. Endlich hat er sich eingehend mit Novalis beschäftigt. Die größten Denker der Romantik haben sein inneres Leben geformt, weshalb sein späteres pädagogisches Wirken unverkennbar getragen wurde vom romantischen Prinzip der Universalität.

Dem Gebiet der Erziehung wandte er sich zu im Jahre 1805, als er in Frankfurt am Main die Musterschule Gruners kennenlernte. Aus dem Naturwissenschaftler wurde ein begeisterter Lehrer, der sich eingehend mit Rousseau und Pestalozzi beschäftigte. Zweimal suchte er Pestalozzi in Yverdon auf. Das erstemal, 1805, nannte er diese Begegnung «erweckend und betäubend». Drei Jahre später reiste er mit drei Zöglingen nach Yverdon, um die ihm anvertrauten Knaben im Sinne des Meisters zu erziehen. Diesmal jedoch überwarf er sich mit dem «vielgeliebten, alternden Vater» und kehrte verstimmt nach Deutschland zurück. Wiederum hielt er sich als Studierender an einer Hochschule auf, in Göttingen, nicht um eines äußern Zweckes willen, sondern im Bestreben, auf naturphilosophischer Basis eine fruchtbare «allseitige Lebenseinigung» für sich selber zu erlangen, ein Ausdruck, der augenfällig dem Vokabular der ältern deutschen Romantik entstammt.

Im Jahre 1816 begann er mit sieben Zöglingen seine erste Erziehungsanstalt in Griesheim, deren Ziel darin bestand, «mit vollkommenem Bewußtsein Gewißheit über das Verhältnis des Menschen zu Gott und der Welt zu gewinnen». Aus dieser lebendigen Einigung hervor ging die berühmte Institution *Keilhau*.

Ungefähr in den Jahren 1820—1825 vollzog sich Fröbels innere Wandlung von der romantischen zur liberalen Weltanschauung. Präziser formuliert: Seine romantischen Ideen vermählen sich allmählich mit freiheitlichen Lebensprinzipien. Romantiker blieb er im hochgesetzten Erziehungsziel: Einigung des Menschen mit Gott und Natur. Als Liberaler erwies er sich in seiner toleranten Glaubenseinstellung sowohl als in seiner biologisch erhärteten Menschheitsschau. Unter anderm hat er als erster das biogenetische Grundgesetz vorausgeahnt.

Die Ergebnisse seiner pädagogischen Forschungen legte er nieder in seinem berühmten Buch «*Die Menschenerziehung*», das sich in vier Abschnitte gliedert: 1. Philosophische Grundlegung; 2. Der Mensch als Kind; 3. Der Mensch als Knabe; 4. Der Mensch als Schüler. Manches an diesem Werk erinnert an Rousseaus «*Emile*», manches an Pestalozzi. Der «philosophischen Grundlegung» aber sind unzweifelhaft die großen Romantiker Deutschlands zu Gevatter gestanden, Schelling, Fichte, Novalis und Schleiermacher.

Mit der Publikation der «*Menschenerziehung*» wurde aus dem Rousseau- und Pestalozzi-Jünger Fröbel ein selbständiger und bedeutender deutscher Schulreformer. Sein nächster Schritt war die Planung einer Volkshochschule. Es sollte nicht dazu kommen. Seine liberale Religiosität, sein modernes naturwissenschaftliches Denken und gewisse demokratische Neigungen (so lebte er z. B. in Keilhau mit zwei andern Lehrern in Gütergemeinschaft!) brachten ihn in den Ruf eines Atheisten und Volksaufwieglers. Von 50 Elternpaaren nahmen 45 ihre Kinder aus Keilhau weg. Die

Anstalt mußte geschlossen werden. Verbittert verließ Fröbel Deutschland und fand 1831 in der Schweiz ein Asyl, bei Schnyder von Wartensee.

1832 betrieb er in Willisau eine neue Erziehungsanstalt, vertauschte sie aber bald mit dem Burgdorfer Waisenhaus, dem er als Direktor vorstand. Von hier aus leitete er jene Wiederholungskurse für Berner Lehrer, die in Gotthelfs «Schulmeister» erörtert werden. Die Burgdorfer Waisenhauszeit wurde richtunggebend für sein ganzes künftiges Leben. Der Umgang mit kleinen Kindern brachte ihn auf die Idee, eine neuartige Bewahrungsanstalt für Vorschulpflichtige, einen «echt geistigen Kindergarten», zu schaffen.

Fortan lebte er nur noch diesem Ziele. Wiederum kehrte er, 1836, nach Deutschland zurück, wo er in Dresden die sogenannten «Spielkreise» ins Leben rief. Mütter und Lehrer lernten in diesen Kursen ein sinngemäßes Spielen mit ihren Kindern. Ein Geschäftshaus mußte besondere Spielmittel herstellen. Den Spielkursen wurde eine Art Übungsschule angeschlossen. Bald darauf durfte der erste «Deutsche Kindergarten» eingeweiht werden, und in dem alten Keilhau wurden fortan Kurse für Kindergärtner und -gärtnerinnen durchgeführt.

Alles Fröbelsche Spielen stand auf dem Prinzip der *Selbstbetätigung*. Schon Amos Comenius und Pestalozzi haben sich mit ihm befaßt. Bei Comenius jedoch blieb alle «Autopraxie» graue Theorie, und Pestalozzi sah in ihr lediglich eine formale Kräfteübung. Fröbel aber fand im selbsttätigen schöpferischen Spiel des Kindes die früheste Darstellungsmöglichkeit des Anschaulichen. Als erster Pädagoge hat er dem angeborenen kindlichen Bedürfnis nach sinnverleihender Tätigkeit Rechnung getragen, nachdem er klar erkannt hatte, daß mit einer *entwickelnden Erziehung* nicht früh genug begonnen werden kann. Und ins Zentrum dieser naturgemäßen Entwicklung stellte er die Tätigkeit des Spiels, weil er bei Fichte gelernt hatte, der rein passiven Anschauung die Tat entgegenzusetzen. So wurde ihm das Spiel der wichtige Ausgangspunkt für seine «allseitige Lebenseinigung». Ein romantisches Ziel wird hier mit modernen Mitteln verfolgt, weil nach Fröbel der heranwachsende Mensch dazu bestimmt ist, in erster Linie ein *handelndes* und erst in zweiter und dritter Linie ein empfindendes und erkennendes Wesen zu werden.

Von dieser Basis der fruchtbaren erzieherischen Selbsttätigkeit ausgehend, hat Fröbel in seiner Sammlung alter Lieder und Spiele dem Bewegungsspiel den ersten Platz eingeräumt und eine Menge spielerischer Turnübungen für die Kleinen erfunden, so daß er — ein Schicksalsgenosse Jahns — gleichsam der Turnvater der Vorschulpflichtigen wurde. Er erkannte aber auch den Wert des Symbols in der Erziehung und entwarf eine Menge Spielsachen, die Phantasie und Kombinationsgabe des Kindes anregen. Und endlich brachte er die im Zeitalter der Romantik so hochgeschätzte Kunst ins Unterrichtszimmer, indem er guten kindertümlichen Wandschmuck und die Pflege des Kinderliedes empfahl.

Viele Mütter und Lehrer haben seine Anregungen dankbar aufgenommen und sich für den neuen Kindergarten eingesetzt. Allein ihr Anhang war zu schwach, den fortschrittlichen und weit über seine Zeit hinausblickenden Schulreformer gegen die Angriffe seiner reaktionären Gegner zu schützen. Er erlag den Verleumdungen engherziger Mucker, entging 1848 nur mit knapper Not einer Verhaftung und erlitt 1851 als Verfemter die Aufhebung seiner Institutionen. Von diesem furchtbaren Schlag hat er sich nicht mehr

erholt. Zwei Monate nach seinem siebzigsten Geburtstag schloß er die Augen für immer. Auf seinem Grabmal stehen die Worte: «Kommt, laßt uns unsern Kindern leben!»

*Nun ist es das Schwerste, aber auch das Höchste in der
Erziehung: Meister zu werden des innern Lebens, die
Gedanken der Kinder zu erzeugen und zu richten, Herr
zu werden des Höchsten in ihnen, ihrer schöpferischen
Kraft.*
Gotthelf

Tiefes Erleben — frohes Schaffen

Lena Stuker

Wieder stellte ich für meine Zweitkläßler das Thema «Der Bauernhof» in den Mittelpunkt unserer Sommerarbeit. Ich weiß, man kann da geteilter Meinung sein, ob es in einer Vorstadtschule nicht sogenannte «lebensnähere» Themen gäbe.

Vor vier Jahren hatte ich ein Bauernkind in der Klasse, deshalb wagte ich es damals — und jetzt wage ich es wieder, trotzdem kein Kind der Klasse eine Beziehung zum Bauernstand hat. Damals, vor vier Jahren, war ich so erstaunt, zu sehen, wie alle Kinder mit größtem Interesse das Leben und Arbeiten auf einem Bauernhof miterlebten. Und erst die Tiere! Ungefähr jeden Monat einmal besuchten wir den Bauernhof, schauten in die Ställe, sahen, wie die Jungtiere gewachsen waren, standen vor den Feldern und sahen das Wachsen und Reifen — das Ernten und Neuanpflanzen — und im Herbst erlebten wir mit offenen Augen das Fallen der bunten Blätter, das Kahlwerden der Bäume, die wir hatten blühen sehen, das Zurruhegehen der Felder, das stille Warten auf den Winter.

Nach den Frühlingsferien begannen wir auch dies Jahr im Heimatunterricht damit, daß wir das Erwachen der Natur beobachteten. Die ersten Blumen im eigenen oder in des Nachbars Garten hatten wir schon kennengelernt und von den Gartenarbeiten geplaudert. «Im Garten blühen jetzt viele schöne Blumen. Es sind Frühlingsblumen! Alle Leute haben nun im Garten viel zu tun. Ich helfe . . .», so lautet der Anfang eines gemeinsamen Aufsätzleins.

Vor vierzehn Tagen wanderte ich nun auch mit dieser Klasse hinaus auf «meinen» Bauernhof. Von ferne schauten wir hin über die jungen Saatefelder, die gelben Löwenzahnmatten mit ihren tausend «Sönnchen» und sahen den Hof breit und behäbig in der Hofstatt stehen. Dieses Bild nahmen die Kinder in sich auf. «Oh, das isch es schöns Hus!» «Mir gfallt dä groß Boge ungerem Dach.» «Uh, die schöne, blühjige Böim!» «Es isch grad, wie's hätt gschneit!» — Dann wanderten wir weiter bis in die Hofstatt und freuten uns an den tausend und tausend Blüten. Wir hörten die Bienchen summen. Und da waren schon die Hühner. Ein Truthuhn führte eine große Zahl junger Hühnchen, eine zärtliche Pflegemutter! Wir wollten die Kleinen immer zählen, aber keines brachte es fertig, sie wuselten viel zu sehr durcheinander. Lange, lange mußten wir da stehen, denn zwei der winzigen Kinderlein hatten sich entfernt — piepsten laut — und die Mutter hob